

Invokavit (17. Februar 2013) – Lukas 22, 31-34

9.00 Niederasphe, 10.15 Uhr Treisbach, 11.30 Simtshausen

---

Liebe Schwestern und Brüder,

manchmal ist es so: Eine Prüfung, ein wichtiges Gespräch steht an ... schon klopft das Herz lauter, wir denken: ein wenig Zeit bleibt mir noch, Zeit, mich einzustellen auf das, was gleich kommt ... und dann ist der Augenblick schon da, die Tür wird von innen geöffnet, ich bin im Raum, mitten drin in dem, was eben noch das Bevorstehende war.

So ist es mit den Gesprächen, die die Jünger miteinander führen, als der letzte Abend gekommen ist. Der letzte Abend, ... das **letzte Mahl** mit Jesus, bevor er gefangen genommen wird ... Sie tun so, als wäre noch Zeit, darüber nachzudenken, wer von ihnen als der Größte gelten sollte ... Dabei hat es schon angefangen, das Drama, das Jesus den Tod bringen wird ... Er sieht es kommen, er zieht sie mit hinein. Noch bevor es richtig losgeht, sind sie schon

mitten drin in der Geschichte ... Plötzlich, ganz unvermittelt wendet sich Jesus an Petrus ...

### **Lukas 22, 31-34**

Es sieht so aus, als wolle Jesus seinen Jünger Petrus, den Chefsprecher der Zwölf, darauf vorbereiten, dass ihnen eine Gefahr droht ... Wenn Jesus anfängt, mit Petrus zu reden, wird der sich sofort an die Geschichte einer Wette erinnern, die der Satan mit Gott geschlossen hat: Wenn du mir freie Hand lässt gegen alles, was **Hiob** hat, was glaubst du(?), wird er sich dann nicht lossagen von dir? ... Jetzt sagt Jesus zu Petrus vor aller Ohren: Der Satan will freie Hand haben gegen euch. Er will prüfen, wer unter euch mir treu ist ... und wer sich von mir lossagt, wenn es eng wird. Jesus sagt es so: *„Der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“* – Der Vergleich erschließt sich Petrus sofort: Er sieht das große Sieb vor sich, in das der Weizen geworfen wurde ... zusammen mit allem, was auf der Tenne nach dem Dreschen der Ähren zurückgeblieben ist. Die Körner, Steinchen, Dreckklumpen, Reste von Spelzen und Stroh ... Er sieht, wie das Sieb von kräftigen Händen hin und her gerüttelt wird: Die Körner fallen nach unten in einen Scheffel, das andere bleibt oben im Sieb, wird weggeworfen. Was sich im Scheffel häuft, wird entweder zu Mehl gemahlen, zu Brot gebacken ... oder als Saatkorn ver-

wahrt bis zum Frühjahr ... Petrus wird gerade das heraushören: Der Satan will prüfen, wer unter uns wie Unrat und leeres Stroh ist ... und wer zum Saatkorn taugt ... Wer, ausgestreut in die Erde, ausgeworfen in die Welt, Frucht bringt, wie Jesus sie gemeint hat.

**Petrus** versteht ... er **begehrt auf** ... er bezieht die bedrohliche Mitteilung auf sich selbst ... und erklärt heftig: Bei mir wird der Satan keinen Erfolg haben. Ich bin Weizenkorn, nicht Stroh, nicht Dreck, nicht Stein. Zu Jesus sagt er: *„Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“* Er meint es ernst, keine Frage. Petrus glaubt sich seine Treue, seine Entschlossenheit, seinen unbedingten Willen ... Aber er bekommt eine kühle Antwort: *„Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst“* ... Heute, in wenigen Stunden ... nicht lange nach Mitternacht, noch bevor es hell wird, wirst du den Hahn krähen hören, und dann wird es schon geschehen sein ... drei Mal wirst du beteuert haben, mich nicht zu kennen.

So wird es kommen, wir wissen es aus der Geschichte, wie wir sie kennen ... und wenn es so gekommen ist, dann ist Petrus nicht mehr davor, sondern mitten drin ... Für ihn ist das eine dunkle Stunde seines Lebens: Er stürzt in den Abgrund sei-

ner selbst ... Aber noch bevor er in dieser schrecklichen **Tiefe** aufgeschlagen ist, wird Christus ihn auf-fangen ... bevor alles begann hat er es ihm gesagt ... in einem Augenblick, als Petrus nicht für möglich hielt, dass es so kommen würde, wie es dann kam ... Als es aber geschehen ist, verwandelt Christus das Ende in einen Anfang. *„Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du der-einst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“* – Der Satan wird die Wette nicht gewinnen ... Du wirst mich verraten, das ist wahr. Aber du wirst nicht verworfen, nicht wie Stroh vom Wind verweht, nicht wie Dreck beiseite geworfen werden ... Du wirst dich bekehren ... und dann wirst du denen eine Hilfe sein können, die schwach sind ... so schwach, wie du es warst.

Das heißt doch wohl: dass Petrus nicht bestanden hat, scheint gerade die Voraussetzung dafür zu sein, dass andere an ihm ihre Klarheit gewinnen ... nicht an ihm als schlechtes Beispiel ... aber so, dass wir an ihm sehen: wir brauchen keinen übermenschlichen Mut, um zu bestehen ... An Petrus lässt sich **verstehen**: Auch wenn das Bild getrübt ist, das ich von mir selbst habe – ich bin nicht frei von Angst, ich schrecke zurück vor Bedrohungen, ich bin keine Heldin, kein Held, –.auch dann kann ich zum Saatkorn werden ... auch dann wird aus mir Leben her-

vorgehen, ... auch dann kann ich Frucht bringen im Sinne Christi, der gesagt hat: „*Ich bin das Brot des Lebens.*“

Ich möchte eine Geschichte erzählen, an der ich verstanden habe, wie und warum das so gehen kann. Der österreichische Schriftsteller **Christoph Ransmayr** hat das „Mädchen im Wintergewitter“ geschrieben ... es ist eine Episode, ein flüchtiges Geschehen, eine Momentaufnahme aus der unendlichen Fülle der Ereignisse, die sich an jedem Tag zwischen Menschen überall auf der Welt zutragen:

Ein Mädchen, gerade sieben Jahre alt geworden, läuft neben ihrem älteren Bruder über einen schneebedeckten Acker ... Sie gehen zur Schule, es ist der erste Schultag nach den Weihnachtsferien ... Die Jüngere sucht die Hand des Älteren; sie möchte die Erinnerung an den vorangegangenen Abend hinter sich lassen, und dazu braucht sie diese Hand ... Der Vater der beiden Kinder war, nicht zum ersten Mal, im Wirtshaus versackt, und die Mutter war mit der siebenjährigen Tochter losgefahren und hatte ihr aufgetragen, den Vater aus der Wirtsstube herauszuholen, wie sie das schon oft getan hatte ... Aber das Mädchen hatte sich gewehrt, hatte geweint und erklärt, sie wolle das nicht mehr ... Wütend war die Mutter nach Hause zurückgefahren, hatte das Mädchen aus dem Wagen gestoßen und nun den zeh-

jährigen Bruder dazu bestimmt, den Vater aus dem Kreis der kartenspielenden und spottlustigen Männer herauszuzerren ... Gedemütigt durch deren Gelächter, war der Junge dem aufgebracht aus dem Haus trampelnden Vater durch die Wirtsstube nach draußen gefolgt ... In der Nacht waren die Kinder davon aufgewacht, dass die Eltern sich in einem bösen Streit gegenseitig angeschrien haben ... Am Morgen danach hatten die Mutter und der Vater kein einziges Wort gewechselt ... Das Mädchen hatte ihren kleinen Geschwistern beim Anziehen geholfen, ... der Bruder das Vieh im Stall mit Heu versorgt, und dann sind sie losgezogen. **Der Erzähler beschreibt**, wie es in den Kindern aussieht:

„Auf dem Schulweg durch den Schnee und die weiße Nebelwelt wollte der Bruder weder an den Abend noch an das Geschrei in der Nacht und die wortlose Stille am Morgen erinnert werden. Aber das Mädchen sehnte sich nach einem besänftigenden, befreienden Wort und suchte noch einmal seine Hand.“ Plötzlich ist das wütende Gebell eines Hundes zu hören ... um dieses Hofhundes willen machen die Kinder am Morgen eines jeden Schultages den Umweg über den Acker, statt auf direktem Weg am Nachbarhof vorbeizugehen ... Der Zehnjährige weiß, wie sehr sich die kleinere Schwester vor dem Hund fürchtet. Er selbst fürchtet

sich nicht; der Hund zieht den Schwanz ein, sobald der Junge sich auch nur nach einem Stein bückt. Er macht den Umweg ohnehin nur, weil die Eltern es ihm so aufgetragen haben. Jetzt aber ist er es leid. „Lass mich in Ruhe!“ sagt er ... und beginnt, schneller und immer schneller zu laufen. Die kleine Schwester bleibt zurück, ihrer Angst ausgeliefert, sie meint jetzt das Hundegebell von allen Seiten zu hören, ist wie an den Boden festgezurr, sieht im Schneegestöber den Weg zur Schule ebenso abgeschnitten wie den Weg zurück nach Hause ... Dann passiert etwas, was noch erschreckender ist als das Kläffen eines bösen Hundes, von dem man nicht weiß, ob er an der Kette liegt oder nicht: Mitten im Winter schlagen ganz in der Nähe des Mädchens zwei Blitze „durch das bellende Schneeweiß“ ein, denen ein „ohrenbetäubender Donnerschlag“ folgt ... Das Krachen dieses Donners, so schreibt der Erzähler, „ließ ihre Angst zu etwas werden, das mehr zum Tod als zum Leben gehörte.“

Und dann? ... „Und dann berührte plötzlich etwas Warmes, Weiches, ihre vom Weinen geschüttelte Schulter, etwas Sanftes und gleichzeitig so Mächtiges, dass davon etwas Erlösendes ausgehen und ihren ganzen Körper durchdringen konnte. Und sie spürte, wie Lähmung und Verzweiflung sie innerhalb eines einzigen Atemzuges freigaben, und

wandte den Kopf und sah auf ihrer Schulter die Hand des Bruders.“

Auch das ist die Geschichte einer **Umkehr**, ... religiös gesprochen: einer Bekehrung ... Der Umkehrende hat an seiner eigenen Stärke keinen Triumph mehr ... er weiß, wie sehr sich die kleinere Schwester vor dem Gewitter fürchtet, er begibt sich seiner Unabhängigkeit, kämpft seine Wut nieder und geht zurück an die Stelle, wo er die Siebenjährige zurückgelassen hat ... Dass er sie aus einer unsäglichen Not gerettet hat, ist das eine ... Das andere ist, wenigstens ebenso bedeutsam: Er hat sich selbst überwunden, hat seine Selbstbehauptung in Solidarität verwandelt.

Zu beiden Geschichten gehört ein haltloses, untröstliches **Weinen** ... Petrus weint bitterlich, als geschehen ist, was Jesus vorausgesehen hat ... Das Mädchen wird vom Weinen geschüttelt, als sie ihrer namenlosen Furcht nichts mehr entgegensetzen kann ... In Ransmayrs Episode besiegt einer seine trotzig „Stärke“ und kehrt um, ... in der biblischen Geschichte wird einem im Voraus schon diese Umkehr zugesprochen: Du wirst dich bekehren, dann wirst du andere stärken ... Christus hat ein Bild, einen Entwurf von Petrus, der weit über das hinausgeht, was der Jünger über sich selbst weiß. Das öffnet ihm die Tür ins Leben ... jenseits des Verrats,



von dem Petrus es jetzt noch nicht einmal für möglich hält, er könne ihn begehen.

Der Dialog hätte anders verlaufen können. Dann hätte Jesus dem Aufbrausenden, der seine Stärke beteuert, die Sicherheit kalt zerschlagen. Aber noch bevor er sagt: „*Heute, bevor der Hahn kräht ...*“, hat er schon das andere gesagt: „*Wenn du dereinst dich bekehrst ...*“ Die zweite Ansage, die vom Hahn, der kräht, betrifft das unmittelbar Bevorstehende, die erste, die der Bekehrung, zielt weit darüber hinaus in eine Zukunft, von der Petrus wenige Stunden später meinen wird, er habe sie nicht mehr ... So ist es wohl: dass wir das Unvorstellbare, zu dem wir fähig sind, erst annehmen können, wenn wir zu ahnen beginnen, dass es nicht das Ende von allem ist.

**Bonhoeffer** sagt dazu, dass „Gott auf unseren krummen Linien gerade schreiben kann“.

In einem Weihnachtslied spricht **Dieter Trautwein** von dem Gott, der in tiefster Nacht erschienen ist, so: „Er sieht dein Leben unverhüllt, / zeigt dir zugleich dein neues Bild.“ – In der Enthüllung – es ist keine Demaskierung – deutet sich ein neues Bild an: das Bild von dem, der ich auch sein kann, ... der ich auch bin, ... der ich sein werde ... Es gibt etwas in mir, das mich dazu bringen kann, eine Stärke abzulegen, die für andere furchtbar wäre, weil ich da-

bei nur mich selbst sehe ... das abzulegen gelingt  
durch: Barmherzigkeit, ... Einfühlung, ... Güte ...  
daraus entsteht eine andere Art von Stärke als die  
des Bruders, dem es egal ist, was aus der Schwester  
wird, und eine andere als die des Petrus, der glaubt,  
er sei zu allem fähig...

Die Geschichten dieser beiden sind Geschichten  
über den Menschen, es sind Geschichten über uns ...  
Wir können nicht immer wissen, was an guten  
Möglichkeiten in uns verborgen ist ... Gott, der in  
tiefer Nacht erschienen und in menschlicher Gestalt  
in tiefste Nacht gegangen ist, weiß es ... Das ist ge-  
nug. – **Amen.**

EG 584, 1-4 „*Meine engen Grenzen*“